

Preface: Reconsider what we are doing, what for, with whom and how

At the brink of turning 69 I decided to realise this book before another life decade passes, in pursue of three goals.

Reflection on what we do for animals

First, I wanted to invite people who deal with animals or with their welfare to retreat for a while, lean back and reflect on their doing. Of course I was not astonished that of the about thousand persons I invited, in the end "only" 35 contributed. But it leads me to thoughts when a higher number of colleagues in animal welfare and science, all welcoming the idea, rejected the invitation by lack of time. What does it mean for the welfare of animals we are so tirelessly advocating when there is no leisure to critically reflect what we are so busy with?

To find a common ethical attitude

Second, I intended to give an impulse to get together and agree on a common ethical attitude towards animals, despite of all individual moral differences. The debate among the 35 contributors will yet have to prove if there is a sound common denominator. The 35 authors seem to agree on avoiding suffering as far as possible. But I doubt the sustainability and effectiveness of a purely pathocentric approach. A common ethical attitude could be stronger if complemented by giving attention to the joy of life and by a more precisely describing the mutuality of benefits some authors demand of a good relationship between humans and other living beings. A similar question concerning the use of plant showed that the concept of dignity of living be-

ings is not shared by all authors, some of which believe that conscience is the crucial criteria for a right to protection.

Tour d'horizon: Order of the texts

The 35 contributions strongly vary by background, attitude and argumentation. How could one sequence such a colourful and fascination mixture, as a book demands it? I decided to do it along a continuum from avoid carnivores, passing by the more or less doubtful ones and ending with the radical deniers of any use of animals. There are no intentions or valuations behind, the order resulted without compulsion from the question of this book. The first three articles, however, are outside of this order, they rather question for their part the book's.

Is an international intellectual debate beyond English feasible?

Third, I tried to motivate authors of several Western European languages (the ones I can read at least) to contribute, promising to give a summary of their thoughts in German. The idea behind was to show that an intellectual debate on an international level does not necessarily have to be held in English which for many participants remains a foreign language by which they cannot express their thoughts in the same strength and depth as in their proper language. Unfortunately only four anglophones and two Europeans skilled in English followed the invitation. In their honour I decided to translate summaries also into English.

*Billo Heinzpeter Studer
29 August 2016*

Billo Heinzpeter Studer

Vorwort: Überdenken, was wir tun, wozu, mit wem und wie

*Obwohl zum Innehalten die Zeit nicht ist,
wird einmal keine Zeit mehr sein,
wenn man jetzt nicht innehält.*

Christa Wolf, Nachdenken über Christa T.

Drei Ziele verfolgte ich mit diesem Buch. Ich wollte erstens Menschen, die sich mit Tieren oder deren Wohl befassen, zum Abstandnehmen, Zurücklehnen und Nachdenken einladen. Ich beabsichtigte zweitens, im Austausch unserer Gedanken den ethischen Punkt zu finden, an dem wir trotz unterschiedlichster Strategien einander stärken könnten. Und ich hoffte drittens, eine Form zu finden, wie eine ernsthafte Diskussion international geführt werden kann, in der je eigenen Muttersprache, für einmal mit Deutsch als Hauptsprache und Englisch, das heute viele benützen, obwohl es ihnen fremd ist, nur als kleinen Brücke zwischen den Texten.

Dies vorab: Keiner der drei Wünsche ist voll in Erfüllung gegangen.

Nachdem ich seit meiner Pensionierung mehr Musse für die Frage der Ethik im Umgang mit Leben finde, ist die Lust zur Debatte hierüber gewachsen. Auch wenn die Leitung von fair-fish international und des Forschungsprojekts FishEthoBase mich und meine Zeit nun wieder fast voll ausfüllt, entschloss ich mich, mir als Vorausgeschenk zu meinem siebzigsten Geburtstag die Zeit für diese Debatte einfach zu nehmen, rund tausend Menschen aus den verschiedensten Zusammenhängen dazu einzuladen und das Resultat ihnen, mir und allen zu schenken, die sich davon anregen lassen mögen.

1. Keine Zeit für kritisches Reflektieren?

Selbstverständlich hatte nicht erwartet, dass alle der Einladung folgen würden. Die 35 hier versammelten Beiträge sind ein bereicherndes Ergebnis.

Nachdenklich stimmt mich freilich die weit grössere Zahl von Kolleg/innen aus Tierschutz und Wissenschaft, welche die Idee zu diesem Buch begrüßten, die Einladung aber mangels Zeit ausschlugen. Was heisst es für das Wohl von Tieren, wenn den Menschen, die sich führend dafür einsetzen, in einer Organisation oder in der Forschung, keine Musse bleibt zur kritischen Reflexion des eigenen Tuns? Müsste solches Nach- und Vorausdenken nicht wie Weiterbildung gepflegt werden? Vielleicht gibt dieses Buch Anregung dazu; vielleicht hätte es mir Anstoss zu etwas Distanz und Nachdenken gegeben, als ich selber noch viel stärker eingebunden war in das, was immer und sofort zu tun ist...

Nicht ganz unerwartet war die Resonanz unter den eingeladenen Praktikern der kommerziellen Tiernutzung am geringsten. Bauern, Fischer, Jäger, Verarbeiter, Vermarkter, Fachverbände und Vollzugsbehörden sind in ihrem Alltag noch viel weiter entfernt von einer distan-

zierten Betrachtung der Fragen, die dieses Buch stellt. Fragen, mit denen sich auch Praktiker konfrontiert sehen, in praktischer Hinsicht sogar existentieller als ihre Kundschaft; die Nähe der Konfrontation aber macht es besonders schwierig, auf einer grundsätzlicheren Ebene darüber nachzudenken. Vielleicht kann dieses Buch auch hier einen Anstoss geben?

2. Tour d'horizon durch die 35 Buchbeiträge

In einer ersten Runde bat ich die Autor/innen um Antworten auf folgende Fragestellung:

Es mehren sich wissenschaftliche Erkenntnisse, dass Tiere verschiedenster Arten Leiden bewusst empfinden, über Persönlichkeit verfügen und als Individuen zu betrachten sind. Ja: dass Tiere Lust empfinden, Spass haben und «sinnlose» Dinge tun wie spielen.

Nehmen wir einmal an, es sei nur eine Frage der Zeit, bis sich das für jede vom Menschen genutzte Tierart nachweisen lasse:

- Welche Nutzung ist dann für Dich selber noch vertretbar?
- Welche Nutzung hältst Du für die Menschheit insgesamt noch für zulässig?
- Wie würdest Du «Tierwohl» definieren?



Die Beiträge unterscheiden sich stark nach Herkunft, Grundhaltung und Argumentation der Autor/innen. Wie soll diese bunte, spannende Mischung in eine Reihenfolge gebracht werden, wie das ein Buch verlangt? Ich habe mich dazu entschieden, die Artikel entlang eines Kontinuums aufzureihen, das von bekennenden Fleischessenden über verschiedene Zwischentöne bis zu den absoluten Gegnern jeglicher Tiernutzung führt. Dahinter steckt keinerlei Absicht oder Wertung; die

Reihenfolge ergab sich für zwanglos aus der Fragestellung des Buchs.

Den Anfang machen Beiträge, welche die Frage des Buches selber in Frage stellen. Der Schriftsteller Heinz Emmenegger warnt vor der Gefahr, die in jeder radikalen Antwort steckt. Und dem Biologe Stefan-Andreas Johnigk sagt Persönlichkeit, Spass und Spiel bei Tieren wenig, er hätte lieber eine objektive Gewichtung des gegenseitigen Nutzens zwischen Mensch und Tier. Der

Lebensmittelingenieur Peter Jossi schliesslich zeigt, wie schon Ernährungsvorschriften, die in biblischen Zeiten entstanden, die Nutzung von Tieren zu beschränken versuchten.

Es folgen Beiträge, welche die Nutzung von Tieren als für Menschen natürlich betrachten: Der Schweizer Bauernverbandspräsident Markus Ritter, der Berliner Betriebswirt Andreas Tilk, der sich mit Aquakulturabsichten trägt und industrielle Tierhaltung artgerecht machen will, der österreichische Stallbauprofessor Helmut Bartussek, Vater eines Tiergerechtigkeitsindexes, der Zürcher Fischerausbilder und Krebsexperte Rolf Schatz, die Basler Nutztierethologin Nadja Brodmann und der Bündner Tierarzt und Hobbyfischer Andrea Meisser – sie alle betonen, dass die von ihnen befürwortete Nutzung mit grösstmöglicher Rücksichtnahme auf die Tiere verbunden sein müsse.

Wenn die Sorge um den schonenden Umgang ins Zentrum der Überlegungen gelangt, nehmen die Zweifel am Nutzendürfen zu. Für den Berner Amtstierarzt, Hobbyfischer und Tierschützer Rolf Frischknecht geht Tierwohl vor Tiernutzung, die Zürcher Biologin und Fischexpertin gesteht ihr Dilemma bei gelegentlichem Verzehr von tierischen Produkten, die Umweltin-

genieurin Daniela Brunner verlangt mehr Elternschaft über die uns anvertrauten Tiere und die Bremer Agraringenieurin Janet Strahl plädiert für eine sanfte Nutzung ohne Tötung von Tieren.

Die Überleitung zu noch nutzungskzeptischeren Stimmen macht der Berliner Tierarzt und Philosoph Jörg Luy, der nach einem geschichtlichen Abriss der philosophischen Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Menschen zu Tieren die Möglichkeit eines «fairen Deals» auslotet. Dem schliessen sich die Gedanken des Berner Ethologen und Tierschützers Bernhard Trachsel an, der zwar annimmt, dass die Nutzung von Tieren sich zu einer Eigenart des Menschen entwickelt habe, aber fordert, dass Tiere nicht instrumentalisiert werden dürfen. Der Wiener Veterinärprofessor Rudolf Winkelmayer gelangt in der Auseinandersetzung mit der Jagd zum Schluss, dass nur der Schutz von Biodiversität und Kulturlandschaft ausreichen, um eine «Ultima-Ratio-Jagd» zu rechtfertigen. Die Zürcher Walschützerin Sigrid Lüber beleuchtet kritisch verschiedene Nutzungen von Tieren; die Reduktion des Fleischkonsums sieht sie als ersten gesellschaftlichen Schritt. Der Bieler Umweltaktivist Yves Zenger sieht Tiere als Geschwister und isst deren Fleisch ausnahmsweise, wenn es ohne Leiden gewonnen wurde.

Die britische Tierpsychologin Emily Patterson-Kane plädiert für die Utopie eines Verhältnisses zwischen Mensch und Tier, das auf vollkommener gegenseitiger Nützlichkeit beruht – ein Gedanke, der auch in anderen Beiträgen auftaucht.

Noch zurückhaltender gegenüber der Nutzung von Tieren äussert sich der Zürcher Maschineningenieur und Tierschützer Helmut Ziegler, der Menschen, Tiere und Pflanzen als ethisch gleichwertig ansieht – eine Haltung, die den Kern meines eigenen Beitrags ausmacht, nebst der strengen Unterscheidung von kollektiver Ethik und individueller Moral, die auch in einigen anderen Beiträgen angesprochen wird.

Der Walliser Philosoph und Tierrechtsaktivist Klaus Petrus baut eine Brücke von den Tiernutzern zu jenen Menschen, die zumindest beim Essen auf das Nutzen von Tieren verzichten. Selber Veganer, verurteilt er die Nutzung von Tieren nicht kategorisch, sondern beurteilt Schritt für Schritt deren individuelle und gesellschaftliche Vermeidbarkeit mit dem Ziel, unnötiges Leiden zu verhindern.

Die folgenden Beiträge gehen zunehmend auf Distanz zur Nutzung von Tieren. Antoine F. Goetschel, der ehemalige Zürcher Rechtsanwalt für Tierschutz in Strafsachen,

betont die Bedeutung des sich weiter entwickelnden Rechts, welches einst erlaubte Tiernutzungen nicht mehr zulässt; die so geschaffenen Standards wirken auch dann positiv, wenn sie weniger streng ausfallen mögen als die eigene persönliche Haltung. In anderer Weise ebenso pragmatisch argumentiert der Londoner Nutztierschützer und Veganer Phil Brooke, für den die Zahl der von Leid betroffenen Tiere ein entscheidender Faktor des Tierwohls ist. Für die Gesellschaft sieht er die Aufgabe darin, das Leid genutzter Tiere wo immer möglich zu reduzieren, eben auch durch Reduktion ihrer Zahl.

Der gelernte Bauer, Theologe und Ethiker Thomas Gröbly anerkennt, dass Leben ohne Einschränkung von anderem Leben prinzipiell nicht möglich ist, ein Konflikt, der oft verdrängt wird, weshalb Leiden nicht wahrgenommen wird. Daher begrüsst er jede Nichtnutzung von Tieren. Die britische Nutztierschützerin Joyce D'Silva lebt schon lange vegan, weil sie mit dem Essen von tierischen Produkten nichts zu tun haben will, was sie nicht hindert, sich für das Wohl genutzter Tiere zu engagieren. Die Aargauer Schauspielerin und Autorin Doris Brunner plädiert für bewusstes Wahrnehmen von Tieren, damit der Unterschied zwischen Tierwohl und Menschenwohl schwindet. Der langjäh-

rige Schweizer Vegan-Aktivist Renato Pichler stellt nicht den Verzicht auf die Nutzung von Tieren in den Vordergrund, sondern die Partnerschaftlichkeit im Verhältnis zwischen Mensch und Tier, bei der die Bedürfnisse beider Seiten gleichermaßen berücksichtigt werden. Der bekannte Schweizer Journalist Erich Gysling dagegen sagt es unumwunden: Fleisch ist der helle Wahnsinn!

Der seit seinem Buch «Tierisch vergnügt» auch im deutschen Sprachraum prominente britisch-amerikanische Ethologe Jonathan Balcombe geht von der Überlegung aus, dass ein fühlendes Wesen so behandelt werden soll wie ein Mitmensch; konsequenterweise ist er Veganer. Der Ansatz des deutschen Germanisten und Kulturwissenschaftlers Björn Hayer ist radikaler: Selbst wenn ein Tier kein Bewusstsein haben sollte, stellt sich vor seiner Nutzung die Frage, wer uns denn das Recht hierzu geben könne – wenn nicht das betroffene Tier selbst.

Der Ansatz bei Bewusstsein und Schmerzempfinden ist allerdings noch stark verankert in der Debatte. So auch in der Argumentation des belgischen Physikers und Moralphilosophen Stijn Bruers, der in einer ausführlichen Darlegung zum Schluss kommt, dass wir *empfindungsfähige* nicht-menschliche Tiere nicht in einer Weise nutzen dür-

fen, die wir gegenüber Menschen nicht erlauben würden. In ähnlicher Weise lehnt die schwedische Biologin und Tierrechtlerin Lena Lindström jegliche Nutzung von *fühlenden* Wesen ab. Auch der inzwischen leider verstorbene Schweizer Kapuziner, Autor und Tierschützer Anton Rotzetter geht von der Empfindsamkeit der Tiere aus und fordert ein Wegkommen von deren Nutzung.

Am radikalsten lehnt jede Nutzung von Tieren jene Frau ab, die sich seit Jahren für das Wohl der Tiere auf den langen Transporten zum Schlachthof einsetzt: Die deutsche Pfarrerin und Heilpraktikerin Christa Blanke weist das Nutzen von Tieren kategorisch zurück; denn mit dem Nutzen für den Stärkeren sei immer auch Schaden für den Schwächeren verbunden.

2.a Gemeinsame ethische Haltung gegenüber Tieren?

Ob es mir mit dem Anstoss zu diesem Buch gelungen ist, die Entwicklung einer gemeinsamen ethischen Haltung anzuregen, wie ich sie in meinem eigenen Beitrag nahelege, wird die Debatte zeigen. Die 35 Artikel lassen die Vermeidung von Leid als gemeinsamen Nenner erkennen. Ein rein pathozentrischer Ansatz erscheint mir jedoch zu schmal für eine tragfähige und wirk-



same gemeinsame Haltung; eine Ergänzung um Lebensfreude und eine genauere Beschreibung von gegenseitigem Nutzen würde die gemeinsame Haltung stärken. Können wir Autor/innen das leisten?

2.b Und Pflanzen – gemeinsame ethische Haltung gegenüber allen Lebewesen?

In einer zweiten Runde bat ich die Autor/innen um Antworten auf die (ihnen in der ersten Runde noch nicht bekannten) Frage:

Es gibt Anzeichen dafür, dass auch Pflanzen Leiden bewusst empfinden, Persönlichkeit haben und Individuen sind. Falls sich herausstellt, dass das für alle von Menschen genutzten Pflanzen gilt:

Welche Nutzung von Pflanzen ist dann noch vertretbar? Und verändert dies Deine Sicht auf die Frage der zulässigen Nutzung von Tieren?

Respekt gegenüber allen Lebensformen lässt sich aus den Beiträgen als Konsens herauslesen, ist aber noch wenig griffig. Vielleicht verleiht die weitere Debatte diesem Respekt etwas mehr Bestimmtheit.

Gemeinsam ist den veganen Autor/innen das quantitative Argument, der Verzicht auf tierische Nahrung

schütze durch Wegfallen der Fütterung am meisten Pflanzen, während andere Autoren sich stärker auf qualitative Fragen zur schonenden Nutzung von Pflanzen einlassen.

Strittig ist die Frage, ob Pflanzen bewusst sein können; von «natürlich» bis «Humbug» reichen die Antworten. Zugleich sind sich die Beitragenden nicht einig, ob Bewusstsein ein Kriterium für schonenden Umgang sei; vor allem vegane Autor/innen begründen einen tiefen Schutzanspruch von Pflanzen mit deren fehlendem Bewusstsein, während in einigen anderen Beiträgen die Würde der Kreatur den Anspruch auf Schutz begründet, unabhängig vom Grad an Bewusstsein der betreffenden Art.

Die Antworten auf die Pflanzenfrage verdeutlichen die unterschiedlichen Grundlegungen der Ethik im Umgang mit anderem Leben. Hier lohnt es sich, weiter zu bohren.

3. Gemeinsamer Diskurs in den je eigenen Sprachen?

In Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft scheint es heut schon fast selbstverständlich sein, den internationalen Meinungs austausch auf Englisch zu führen. Doch in was für einem Englisch denn?

Was die Domäne der Wissenschaft betrifft, würde ich mir wünschen, dass europäische Universitäten in der Sprache ihrer Region lehren, forschen und publizieren. Englisch ist nur oberflächlich zur globalen Sprache der Wissenschaft geworden, und nur durch intellektuelle Faulheit. Es gab in Europa einst eine andere Lösung für das Problem der internationalen Verständigung unter Wissenschaftlern: Offenheit für andere Sprachen und die Bereitschaft, die eine oder andere Sprache so weit zu erlernen, dass in ihr verfasste Arbeiten sich einem auf-tun.

Wie sollen denn deutschsprachige Student/innen lernen, wissenschaftlich gut auf Englisch zu schreiben? Und warum sollen sie das tun müssen? Mit viel grösserer Wirkung würden sie durch die Lektüre der in scheinbarer – und manchmal fast unerträglicher – Leichtigkeit geschriebenen anglophonen wissenschaftlichen Literatur lernen, auch auf Deutsch lesbar und spannend zu schreiben. Das käme schliesslich auch dem deutschsprachigen Publikum zugute, das ja nicht zuletzt das Tun an der heimischen Universität finanziert. Gleiches gilt für französische, italienische und andere europäische Universitäten, deren Bildung zum Ausdruck in der jeweiligen Regionalsprache genau so vernachlässigt wird für ein unge-

naues, bildarmes und langweilendes Google-Allerweltsenglisch.

Wir sollten die unbestreitbare Lust bei der Lektüre anglophoner Wissenschaftsliteratur richtig nutzen: Nicht als Zwang, global nur noch in Englisch zu studieren und zu publizieren, sondern als Ansporn, in der eigenen Sprache lesbar zu werden, in der allein einem die Gedanken und Bilder zur Verfügung stehen, um die ganze Geschichte zu erzählen und dabei verstanden zu werden.

In den USA gründete der Kulturimpressario John Brockman vor zwanzig Jahren die Plattform Edge.org, ein Forum, auf dem die am weitesten ins Neuland sich vorwagenden Wissenschaftler/innen aus aller Welt debattieren, Englisch «selbstverständlich», und ausschliesslich in Englisch.

Was wäre ein ähnliches Projekt in deutscher Sprache für ein Gewinn für die internationale Wissenschaft in deutschsprachigen Ländern und darüber hinaus! Hier würde deutsch debattiert, hier könnten Englisch- und Anderssprachige eher lesend als schreibend teilnehmen; vielleicht gelegentlich unterstützt durch Zusammenfassung in Englisch als kleine Konzession an die Vermeintlichkeit einer Weltsprache (warum nicht auch Chinesisch, Hindi, Spanisch oder Arabisch?).

Das vorliegende Buch wollte ich bewusst auf Deutsch herausbringen. Ich hatte aber auch Autor/innen jener westeuropäischen Sprachen eingeladen, die ich zumindest lesen kann, mit dem Versprechen, ihre Texte im Original zu publizieren, zusammen mit einer Zusammenfassung auf Deutsch. Es ist bezeichnend, dass nebst der Mehrzahl an deutschen Beiträgen nur einige Texte von Englischsprachigen eingetroffen sind. Ihnen zu Ehren hab ich die Zusammenfassungen auch auf Englisch übersetzt.

Dass nicht mehr fremdsprachige Autor/innen meiner Einladung gefolgt sind, verstehe ich als Mangel eines Bewusstseins, ja eines Willens dafür, sich unter Fremdsprachigen nicht auf dem Umweg über die Fremdsprache Englisch zu verständigen, sondern durch das Aneignen der Lesefähigkeit der Sprache des andern. Aber immerhin machen schon einmal vier Englischsprachige und zwei im Gebrauch des Englischen Geübte beim Experiment mit. Ob sie, die sich nie in einer ihnen fremden Sprache ausdrücken müssen, stärker als andere ahnen, dass ein präziser und zugleich lesbarer Ausdruck nur in der je eigenen Sprache möglich ist?

*Billo Heinzpeter Studer
29. August 2016*